

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 27 (1945)
Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine
Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes

Verlag: Gnosswald, Schweizer Frauenblatt, Zürich
Inzeraten-Aannahme: August Fide U. G., Stadtrasse 84, Zürich 2, Telefon 27 29 75. Postfach-Ronto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Bundesverlag Winterthur AG., Telefon 2 22 52. Postfach-Ronto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Abonnementpreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.50
Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—
Einzelnummern kosten 20 Rappen / Erschließung auch in sämtlichen Bahnhöfen / Rosten /
Abonnements-Einzahlungen auf Postkonto
Konto VIII b 58 Winterthur

Inzerationspreis: Die einseitige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland /
Stellen: Schweiz 45 Rp. / Ausland 75 Rp. /
Chiffregeld für 60 Rp. / keine Berücksichtigung für Placierungsbefristungen der Inserate - Inzeratenschluß Montag abends

Pfingsten 1945

Wir haben aufatmen dürfen, als endlich nach dem entsetzlichen Völkerringen die Nachhaken geschnitten wurden, die so lange einen schweren Druck auf die Völker ausgeübt haben. Große Freude ist über uns gekommen, als am 8. Mai die Kirchen- glocken die Waffenruhe verkündeten. Wir können nicht anders als Gott dem Herrn dafür danken, daß er uns befreit hat. Seine Tat ist es ja letztlich. Er hat das Schrecken all der Untertanen, Gefangenen, Verurteilten und sich auf neue als der Gott der Menschheit an uns erwiesen.

Wäre aber dieser Dank schief, wenn wir jetzt nicht allen Erstes uns die Frage vorlegen würden: Ist auch der Geist, der jene Nachhaken und ihre Helfer befreit, mit ihnen untergegangen? Der Geist der Liebe, des Hasses, der Vergeltung und des rüch- sichtslosen Strebens nach Erfolg? Oder herrscht er vielleicht noch in der Welt, sogar mitten unter uns? Und da müssen wir wohl alle zugeben: Er ist noch da, dieser böse Geist. Er ist auch da, wo jetzt so erdarmungslos über die Deutschen geredet wird. Er ist da, wo der einzelne nur seinem Pro- fit nachgeht. Er ist da, wo wir alle immer wieder so lieblos, so herrschsüchtig und so teilnahmslos an- einander vorbeiziehen. Wo aber dieser Geist bleibt, da kann's nur wieder zu so furchtbaren Geschehen kommen, wie wir es in den vergangenen Jahren erleben. Kommt darum jetzt nicht alles darauf an, daß ein ganz anderer, neuer Geist über uns komme, ein Geist, welcher die Macht hat, die Herrschaft des bösen Geistes über uns zu brechen? Ohne ihn kann's keinen wirklichen Frieden, ohne ihn kann's keine soziale Neuordnung geben, keine Hilfe in all den schweren Problemen, an deren Lösung wir jetzt herantreten müssen. Welcher Geist aber hat solche Macht? Genügt vielleicht eine edle menschliche Begeisterung für das Gute und Wahre? Können wir diesen neuen Geist aus der Tiefe unserer eigenen Seele schöpfen? Ich glaube, die Erfahrungen der jüngsten Vergangenheit haben uns deutlich gelehrt, daß irdischer Geist viel zu schwach ist, um dem Geist der Barmherzigkeit, des Mitleids und des rüch- sichtslosen Strebens nach Erfolg zu widerstehen. Hinter diesem bösen Geist steht ja nur allzu deutlich die r Böse, die unheimliche Macht Satans. Was vermag da menschliche Begeisterung für das Gute und Wahre noch auszurichten? Sie unterliegt.

Da kann nur einer helfen: der Geist von oben, der heilige Geist, den Pfingsten uns verheißt. Um ihn geht's. Ihn haben die Jünger des Herrn in Jerusalem empfangen, als schnell jenes Braufen vom Himmel geschah. Dieser heilige Geist ist Gott selber. Christus, der Herr, kommt in diesem heiligen Geist zu uns, nimmt Wohnung in uns und erfüllt die Verheißung, die er bei seiner Himmelfahrt den Seinen gegeben hat: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Dieser Christus ist der Sieger. Er hat den Bösen bezwungen. Er hat die Mächte der Finsternis überdauert. Im heiligen Geist kommt er als der Sieger zu uns. Er treibt die bösen Geister aus. Wie Feuer kam der heilige Geist an Pfingsten auf die Jünger herab. Das hat seine Bedeutung. Feuer ist das verzeh- rende Feuer, das alles Unheilige und Böse auf-

deckt, beleuchtet und verbrennt. Wo der heilige Geist Einzug hält in einen Menschen, da wird er aufgeweckt, erheitert und geht in sich. Das ge- schah auch an jenen Männern zu Jerusalem, die geschah wurden von der Kraft des heiligen Geistes, als Petrus predigte, denen es durchs Herz ging und die ausriefen: „Ihr Männer, liebt die Brüder, was sollen wir tun?“

Das ist das eine. Das andere aber ist dies, daß der heilige Geist uns erfüllt mit seinen Früchten. „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmut, Keuschheit“, schreibt der Apostel Pau- lus. Eine ungeahnte Fülle, die uns durch ihn zu- teil wird. Und wie sollte es anders sein? Wo Chris- tus selber Wohnung in uns nimmt, wo das böse Alte sterben muß, sollte da nicht seine Liebe, seine Geduld, seine Güte, seine Sanftmut wirksam werden? Sollte da nicht Freude einziehen auch in jeder

tröstlichen und machtvollen Gegenwart? Sollte aus dem Frieden, den er uns schenkt — das ist seine Vergebung —, nicht ein neues Verhältnis zum Bruder und zur Schwester entstehen?

Wahrlich, gar nichts anderes bedürfen wir heute dringender, als daß der heilige Geist machtvoll ein- breche in unser Leben. Das können wir freilich nicht erzwingen. Wie könnten wir Gott etwas vor- schreiben wollen! Wir können nur bitten um den heiligen Geist und dieses Bitten verbinden mit einer neuen Zuwendung zur Heiligen Schrift. Gott will nur dort dieses Bitten erhören, wo wir uns an das Buch wenden, durch das er selber zu uns spricht und das von ihm Zeugnis gibt. Möchte das doch jetzt geschehen und aus dieser Zuwendung zu Gottes Wort heißer und stehender denn je die Pfingstbitte zum Herrn aufsteigen:

Komm, Schöpfer Geist, kehre bei uns ein und laß uns deine Wohnung sein; erfüll die Herzen, dein Gebild, mit deinen Himmelsgaben mild.

Marie-Louise Martin, Pf.

Das Aufblühen eines Frauenwerkes

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

(I. M.) Ende des 19. Jahrhunderts konnte und wollte ein kleiner Kreis von Menschen, vorab Frau Dr. med. h. c. Juliana Drelli und Prof. Forel, einfach nicht mehr zusehen, wie die Trinktitten in unserem Lande in ständig zunehmendem Maße Volksgeundheit und Familienleben untergraben.

Der Kern des Lebens

log noch weniger in einer ausgesprochenen Lust zum Alkoholfossum, als vielmehr in dem Zwang zum Trinken, welcher aus den Verhältnissen hervorging. Man Gesellschaft aufsuchte, Geselligkeit liebte, wo außer Haus gegessen wurde, kurz überall, wo man eintretende u h u l e getrunken werden. Abwehnen von einigen teuren Damentomboreien fesselt überall Trinkzwang. So wurde der Alkoholfossum Tauwunden und Abzehrungen von Menschen, ohne daß sie ihn anläßlich gelübt hätten, zur Gewohnheit. So selbstverständlich und bestän- dig wie man zu den ersten Götzen, wurde Alkohol zu allem genossen. Nur zu oft wurde aus dieser Ge- wohnheit die Sucht nach Alkohol und damit der Anfang vom Ende. Der Anfang vom Ende der eigenen Ge- sundheit, der Arbeitskraft, der Sparbarkeit, des fami- lienlebens, des Glücks und des Wohlstandes. Und dieses Ende war dann umgekehrt jenen der An- fang ungezügelter, verbitterter Frauenleben, der to- talen Arbeitsüberlastung zahlreicher Familienmütter und erst nach die Boraussetzung zu schwächlichen und schwachmütigen Kindern.

Etwas mußte da geschehen.

Im Jahre 1894 taten sich fünfzehn tatkräftige Frauen zusammen, um eine Besserung herbeizuführen. Nur eine Veränderung der Verhältnisse konnte sie bringen. Praktisch gesprochen, bedeutete dies, Gaststätten schaf- fen, wo man sich treffen, plaudern und gesund essen konnte, ohne ne folglosen automatische Alkohol zu konsumieren. Weshalb Weg schlugen nur die Frauen ein? Praktisch rechtlos, stand ihnen gar kein anderer offen, als ganz praktisch die unerwünschten Neuerungen ge- rade selber an Hand zu nehmen.

Keine der fünfzehn Frauen, welche sich zum „Frauen- verein für Mäßigkeit und Volksmoh!“ (1910 wurde der Name in „Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften“ umgewandelt) war je im Gesellschaftsleben geflan- det, keine hatte Erfahrung, wie man alkoholfreie Kaffeehäuser und Speisevereine „aufzog“. Bei der Redaktion der Vereinsstatuten half noch der Sohn der ersten Präsidentin, und die Unterchriften der Frauen mußten, dem damaligen Recht entsprechend, sogar von deren Ehegatten bestätigt werden, um rechtskräftig zu sein. In Stelle von Geschäftserfahrung und Brandkenntnissen brachten diese Frauen aber ihre Anteilsgläubigkeit, ihren eisernen Willen und einen un- erschütterlichen Glauben an ihre gute Sache.

Aber das war auch

ein Glaube!

Einer, der Berge versetzte. Das beweist die Jubi- läumschrift des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften, die in der Jubiläumsschrift des Vereins über die Entwicklung der alkoholfreien Wirtschaften des Vereins, Statistiken und zahlreichen Bildern.

Da nehmen wir staunend, wie das fähige Werk, kaum daß die „Kaffeehäuser vom kleinen Münsterhof“ eröff- net worden war, sich ständig vergrößerte. Und in welchem Ausmaß! Innerhalb sechs Jahren erstreckten sich bereits 7 Betriebe eines so regen Zulpruches, daß man schon daran denken durfte, etwas ganz Neues zu sagen. Die Frauen begannen zu bauen. Nicht nur ein festes Haus, sondern sogar eine Straße. Es war das Rathaus am dem Jürichberg mit der wunder- baren Rundfahrt. Originell war das Haus nicht nur seinem Charakter nach, sondern auch gemäß seiner Lage. Denn damals stand das Rathaus ganz ein- sam, hoch oben am Berge. Anders als heute fließen die Willen der Stadt weit unten zurüd.

Der ständig anwachsende Zulpruch, die Beliebtheit, deren sich die Speisevereine des Zürcher Frauen- vereins erfreuten, drängten den Verein, immer weitere

* „Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften, 1894—1944“ von Marie Firzlet.

Betriebe zu eröffnen. Heute sind es deren achtzehn. Zählen wir die Gaste, welche in all den Jahren, 1894 bis 1944, sie aufgezählt haben, so kommen wir auf 183 017 017, mit andern Worten auf eine Menschen- zahl, welche in dieser Marktschlange angeordnet, mehr als einmal um den Äquator herumreichen würde. Bergegenwärtigen wir uns die Einnahmen von 1894 bis 1944 — nicht in Rappen oder Franken, sondern gerade in Fünftelröhen — so stehen wir vor dreizehn Fünftelröhen, deren jede so hoch wie das Matter- horn ist. Selbstverständlich begegnete das Werk auf allen Seiten regem Interesse. Auch aus dem Ausland fanden sich Besucher ein. Und viele Schweizerinnen und Schweizer fanden Zeit, in ihrer Heimat auch ein solches Haus zu gründen. So waren die Ausrichtungen des Werkes mannigfaltig. Nur eine sei hier erwähnt. Zusammen mit der „Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft“ stand der „Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften“ der gegenseitigen Schweiz, Stützung zur Förderung von Gemeinleben und Ge- meindebauern, zu Gevatter*. So verkörpern die Be- triebe des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften

eine grundlegende Reform

des Wirtschaftswesens. Eine Reform, die wir fast ausschließlich Frauen zu verdanken haben, welche in groß- artigem Verantwortungsgesühl nicht nur Schäden in unserem Gemeinwohl erkannt, sondern unver- brochen und bald von Erfolgen beschwingt, praktischste Lösungen schufen, bahnbrechend wirkten. Denn wie können nicht vergessen, historisch gesehen, bauen sich all die modern-menschlichen, im Laufe der dreißiger Jahre erstandenen alkoholfreien Gaststätten auf die „alkoholfreien Speisevereine“ auf. Diese wirklich schöpferischen Frauen haben gemeinamerweise die In- stitution der alkoholfreien Gaststätten erfunden.

Sie und die sie in den Jahren abblenden und ständig zahlreicher Mitarbeiterinnen haben erreicht, daß es uns heute möglich ist, außer Haus, wie beiheim ein schmackhaftes, preiswertes Essen ohne Alkoholgenuss in angenehmer Umgebung einnehme- zu können. Ohne gezwungen zu werden, ja nur die Möglichkeit zu haben — viele Tropfen hängen dem Stein — mit „guten Tropfen“ die Gesundheit zu unterhöhlen und damit die Geflühen.

Wes jedes gute Werk, so hat auch dieses Frauenwerk neben seiner hauptsächlichsten guten Wirkung, der Al- koholentzückung, noch

weltliche gute Wirkungen

im Gefolge, welche samt und sonders im Interesse der Frauen sind.

Mit der Entdeckung des Wertes war zugleich auch die Begründung und Entwicklung von einigen neuen Frauenberufen verbunden. Denken wir bei- spielsweise nur an die Betriebsvorsprecherin. Außerdem leisten die Betriebe durch Aus- und Weiterbildung des Personalens einen bedeutenden Beitrag an die hauswirt- schaftliche Erhaltung der weiblichen Bevölkerung. Durch die Entdeckung des Wertes in Verbindung mit einer besseren Entlohnung der Betriebsleiterin wurde eine fruchtbringende Art der Entlohnung weiblicher Arbeit ermöglicht. Nicht zuletzt hat dieses Frauenwerk vor- bildliche Arbeitsbedingungen (wie eine ausgebaute An- gestelltenfürsorge zu einer Zeit vermisst, als soziales Denken noch nicht so verbreitet war wie heutzutage) über die Tragweite dieser schöpferischen Tatkraftig- keit noch größer. Halten wir uns einmal vor Augen: Die Speisevereine werden nach geschäftlichen Prinzipien betrieben; aber sie wollen keinen Gewinn abwer- len; sie sind darum auch keine „Geschäfte“; ebenförmig

* Ihre Entwicklung ist in der Jubiläumsschrift eben- falls dargestellt.



Das Mädchen aus der Stadt

Roman von André

Deutsche Bearbeitung: A. Guggenheim

Abdruckrecht Schweizer Heiligen-Dienst

Vergeltigkeit: Dem jungen Bauern Julien Sano gehen allmählich die Tage aus, daß die Frauen, vielleicht sogar die seinen Dorf, mit ihrer Überheblichkeit in einer anderen Welt leben. Marcella, ein Mädchen aus der Stadt, welches bei den Eltern Julians Erbschaft von ihren früheren Schwestern nicht, hat ihn auf diese Gedanken gebracht. Die Lebensverhältnisse der jungen Mädchen, welches er allmählich besser kennen lernt, beunruhigen ihn.

Schließlich wurde Julien des anhaltenden Nachdenkens müde. Nachdenken bedeutet ihm ein hartes Stück Arbeit nutzlosen Zeitaufwand, etwas, das nichts einbringt. Und er hatte es ja, über solches Zeug sich den Kopf zu zerbrechen.

Er stand auf, um das Wasser für die Suppe aufzu- stellen.

Aus ein paar großen Steinen, die er in der Nähe zusammengelegt, baute er eine Art Herd auf, in dem bald ein lebhaftes Feuer prasselte. Auf beiden Seiten des Herdes schlug er zwei starke Pfosten mit gebogel- ten Enden ein, hängte in den Oberen eine Querstange

auf, schöpfte an der nahen Quelle frisches Wasser in die kleine Gamelle, die er im Ruckfall mitgebracht hatte, und befestigte sie an der Querstange.

Die Vorbereitungen waren beendet; die Suppe bro- delte bald, und es wurde Zeit, Marcella zu wecken.

Noch zögerte Julien. Er gönnte ihr den erquickenden Schlaf nach der ungewohnten Anstrengung. Zum Glück begann sie sich selbst zu regen; ihre Lider öffneten, schliefen sich wieder. Schlottrunten rief sie die Mägen, richtete sich auf und blinzte erstaunt um sich und lachte ihr helles Lachen.

„Wie komisch! Da erwache ich im Freien, oben auf dem Berge! Kein Wunder, daß mir das Bett merkwürdig hart schien. Ich habe mich famos ausgereut, und die Müdigkeit ist wie durch Zauber von mir ab- gefallen. Und Sie, Julien, was haben Sie angefangen, während ich schlief?“

„Ich? Nun, gefaulenzcht habe ich nicht. Die Suppe ist aufgestellt, und in ein paar Minuten find mir so weit, daß wir essen können.“

Seine gute Laune war mißvergangen, und er freute sich über das Ergebnis dieser Stunde. Vor ihm lag ein ganzer Nachmittag in Gesellschaft dieser jungen Hege da... das genüge, um ihn in eine Zuri- cktheit zu versetzen, die er weder zu ergründen suchte noch sich selbst eingestehen wollte.

Nach dem mit großem Appetit verzehrten Mahl war die Reihe an Julien, sich auszuruhen. Er legte sich bäuchlings auf das Gras, den Kopf auf die verdräng- ten Arme.

„Wissen Sie, Julien, ich glaube, es muß herrlich sein,

dort oben zu hause, ganz allein, auf Du und Du mit der Natur!“

Julien wandte sich nach ihr, um höchstes Erstaunen auf seinen Zügen.

„Ist das Ihr Ernst?“, fragte er.

Für ihn bedeutete es weder einen Zeitverlust noch eine Annehmlichkeit, oben im Gaden zu hause. Wie alle Bergkinder hatte er während einiger Sommer das Vieh hüten müssen, und selbstverständlich nach Notem gefeuert. Ohne Zweifel behagte es ihm damals, seine Sorgen und Pflichten zu kennen, aber nach Ablauf des „Obligatoriums“ als Hirtenbub war er gerne wie- der der Einlamkeit entronnen und ins Dorf zurück- getehrt, wo man mit den andern zusammen arbeiten konnte. Es schafft sich leichter und sinnvoller, wenn man sein Zageamer in der Gemeinschaft leisten kann.

„Ich weiß, was ich sage“, errietete sie sich, als sie ihn nachdenklich und erwundert sah. „Da oben gibt's weder Verdrub noch Sorgen oderummer. Dort oben, allein mit der Natur, wird man jede Sorge los. Denn die Natur an sich kann uns kein Leid antun. Körperliche Entbehrungen, gewiß, Hitze, Kälte, Hunger und Durst aufzulegen ist uns vielleicht, aber niemals seelische Qual oder Herzeleid.“

Julien blinzte Marcella so erstaunt an, daß sie un- willkürlich innehielt.

„Warum sehen Sie mich so verwundert an? Ich ver- stehe allerdings, daß solche Betrachtungen Euch alle nicht berühren und nicht zu berühren brauchen, die ihr in der Natur dahinleht. Dies ganze Zeug muß Ihnen als Unflinn erscheinen.“

Marcella hatte Recht. Julien hielt in der Tat diesen Wust von Überlegungen für leeres Gerede. Er seiner- seits nahm die Dinge so wie sie waren und ließ sie an sich herankommen. Für ihn gab es keinen Sum- mer, den er nicht hätte meistern können. Das wollte nicht heißen, daß er gefühllos sei. Gewiß, wenn der Vater oder die Mutter oder später einmal seine Frau sterben würden oder eines seiner Kinder, dann müßte auch erummer empfinden. Aber so war es nun einmal im Leben. Aber mehr, daß er sterben muß, und alle anderen auch, dann entleert in der Familie die eine Bieder daran wird kein Sammen auch nur das geringste an- dern, und im übrigen ist die Arbeit da, die uns ruht. Das Feld muß bestellt, der Boden gepflügt werden. Nummer? Nun, er vergeht. Die Scholle, die bleibt.

Wieder lag er in tiefem Ernst an. Daß es solch komplizierte und sehrgehörnde Geschöpfe gab wie das Mädchen hier! Zum Glück war er, Julien, aus anderem Holz!

Marcella sah immer noch in Nachdenken verloren da, an ihrem Grabschirm faulend. Sie beneidete ihn um seine ausgeglichene Gesinnung. Und jetzt trat ein Ausbruch von verheißener Sympathie in ihren Blick. Ihr ganzes Wesen richtete sich zu ihm hingesogen, nicht in sinnlichem Begehren, sondern in einer warmen Sehnsucht nach Schutz und Geborgenheit, rief ihm zu: Julien, du Glücklicher!

Hatte sie inneres Ohr dieses Ruf vernehmen? Er schaute sie an. Er sah sie mitten mit ihr, wie er sie zu verstehen glaubte.

Wieder hatten sie sich gefunden, er hatte sich an

find sie jedoch Wohlstandsanfällen. Kein, es sind ...

Die vergangenen Jahre des Krieges haben neben ...

Partei der Arbeit das B o l l e und eine Motion von ...

ein überparteiliches Aktionskomitee

gegründet, das die Frauenorganisationen und die ...

eine kantonale Petition

geplant. Sie soll zahlenmäßig den Nachweis dafür ...

Sulda Anterrieth.

Inland Der V o l k s d e m o k r a t nahm einen Bericht von ...

Nusland

Der Tag der Kriegseingänge und des Sieges ...

die diese Aufgabe drängt,

weil bereits im Bund wie in verschiedenen kantonalen ...

„Die Frauen sind schuld . . .“

Viel wurde in diesen Tagen des trübsinnigen ...

ganz abgesehen davon, ist die Meinung, die Frauen ...

Innerhalb der großen Frage aber gibt es ...

Zu den Anhängern der Frauen gehören nun aber ...

Wenn dieses Argument stichhaltig sein soll, ganz ...

Sie taten dies auf die denkbar primitivste Weise, ...

emporgeschlungen. Eine ganze Welt neuer Gedanken ...

Es war Zeit zurückzukehren. Sie redeten nicht viel ...

Dort wo er sie am Morgen geküßt hatte, unter der ...

Sie traten auseinander, Julien übertraf und ergriffen ...

Auf dem Weg ins Dorf begegneten sie am Abend ...

Marcelle dachte nur daran, daß der Tag schön, das ...

Bei Tisch legte Julien große Selbstzufriedenheit ...

erregt er war und wie stark es ihn zu Marcelle hin ...

Amnestisch kam er sich vor wie ein fünfzehnjähriger ...

Die nächsten paar Tage verliefen ereignislos. Man ...

Es verlangte ihn nach nichts anderem als nach der ...

Er wartete darauf, daß sie von sich aus die ...

Eines Abends saß er sich ein Herz. Am Morgen ...

jeden Preis fertig bringen, mit ihr allein zu sein, oder ...

Marcelle nahm den Vorschlag ohne weiteres an. ...

„Nun, gibts heute Abend keinen Ruh?“

„Regen Sonntag haben wir uns gefügt . . . Warum ...“

„Von jetzt ob gingen sie jeden Abend zusammen spazieren.“

Eines Morgens stellte sie sich die Frage, ob sie ...

Frauen wünschen

Solange eine Frau noch Atem hat, hat sie auch ...

Die s e h n l i c h e j u n g e E v a w ü n s c h t s i c h b i e ...

Zurückland verbreitet wurde. Denn schuld an allem Unglück ist man nie selbst, sondern die Juden, die Marxisten, die Freimaurer, der Adel, die treulosen Italiener, die vertragbrüchigen Rumänen und Finnen und schließlich die deutschen Frauen. Wie bei allen andern Dingen schloß sich auch hier der Ring, indem letztlich das eigene Volk betroffen wurde.

Und wie, wenn man versuchen würde, sachlich an diese Frage heranzugehen und die der Wütze wert halten würde, untersucht zu werden? Da zeigt sich, daß die Behauptung auch sachlich unrichtig ist, denn während der "andere" der Weimarer Republik wurden ebensoviele Ehen geschlossen und ebensoviele Kinder geboren, wie im Dritten Reich, ja, zwischen 1923 und 1931 sogar pro Jahr immer etwa 300 000 mehr als seit 1933. Und dies trotz umfangreicher Maßnahmen, wie Ehestandsdarlehen, Kinderzulagen und Mutterschaftsprämien. Die Gründung von Familien ist ja weitgehend ein ökonomisches Problem, also hat die deutsche Bevölkerung das Unföhre der plötzlichen Nütungssteigerung mehr oder weniger klar erkannt und sich wirtschaftlich durchaus nicht geföhrt geföhlt. Und wenn der "Völkische Beobachter" im April 1933, also nach drei Monaten der neuen Herrschaft, mit Schlagzeilen verkündete: Geburtenzunahme als Folge der Bevölkerungspolitik der NSDAP. — so offenbarte das eine Unwissenheit in den einfachsten Tatsachen und den Unfinn aller Vorwürfe an die Weimarer Republik!

Aber verfolgte die Nazisregierung nun zum mindesten das Ziel der Steigerung der Geburtenzahl, der Förderung der Mutterschaft konsequent? Nein! Denn gerade durch die neuen Machthaber wurde die Lebenskraft der deutschen Frau entscheidend gebrochen, weil sie aus der "Mutter am häuslichen Herd" ihres angeblichen Programmes eine überlastete Schmarbeiterin mit Versorgungsschwierigkeiten und enigen Schlafmanto machen. Und heute gibt es — nicht nur in Deutschland! — Millionen alleinlebender Frauen und Millionen von Müttern, deren Kinder von Sprengkörpern gerissen wurden, und Millionen von Ehefrauen, die viel zu müde und geschwächt sind, um je wieder an ein Kind denken zu können.

Diese Darstellung bemüht sich, aufzuzeigen, wie unklar und wirr sich in aufgeregten Zeiten die Urteile bilden, wie schon die einfachsten Grundfragen völlig falsch formuliert werden.

H. S. Paafje.

Muß das sein?

Eine Antwort an E. J. Sp.

Mit Recht wehrt sich E. J. Sp. in der letzten Nummer gegen die "Schauerhelgen" gemisser Zeitungen (nicht nur die illustrierten hatten sie); viele unter uns haben sich darüber empört. Aber wir fragen uns, ob die Schlußfolgerungen richtig sind. Warum bringen die illustrierten Zeitungen diese Bilder? Offenbar doch, weil sie wissen, daß das zieht. Es bringen ja nachgerade alle Tageszeitungen Bilder. Wie viele unter ihnen haben der Verjudung widerstanden, wenigstens einen "Schauerhelgen" zu bringen? Sicher keine sehr große Zahl. Und diejenigen, die solche Bilder brachten, machten ein Geschäft damit, sie waren rasch ausverkauft.

Wir glauben nicht, daß die Pressezensur da viel hätte machen können; sie ist doch eigentlich nur zuständig, wo eine Veröffentlichung unser Land in Gefahr bringen könnte, und es ließ sich sicher kein Grund finden dafür, daß dies durch diese Bilder hätte der Fall sein können, so geschmacklos und eifrig sie waren.

Wir söhnt, wir Frauen sollten da einen ganz andern Schluß ziehen. Eine Zeitung, die solche Bilder bringt, sollte einfach sabotiert, d. h. abbestellt werden. Das würde am besten helfen. Es ist oder viel einfacher, der Zensur zu rufen, als sich dann einer Zeitung zu berauben, die uns viel Geld, da sie ja auch Gutes bringt, doch sehr würde. Auch bei der Zeitung bestimmt die Nachfrage das Angebot, sie bringt das, was ihre Leserschaft wünscht. An uns Frauen ist es, mit der Tat zu protestieren, indem wir erklären, solche Zeitungen beziehen wir nicht mehr. Wir können auch einen weiten Schritt tun und den Zeitungen unseren Dank aussprechen, die solche Greuelbilder nicht bringen.

Aus einem Flüchtlingslager an der Grenze

Ein stetes Kommen und Gehen von Hunderten von Flüchtlingen kennzeichnet unser Aufganglager. Uns NSD. ist gemeinsam mit Frauen der Fürsorge deren Verpflegung anvertraut. In langen Scharen kommen sie daher; anfänglich waren es Männer, Frauen und Kinder, später nur noch männliche Zivil- und Militärfüchtlings. Viele von ihnen sind schwer mit Gepäck beladen, andere haben keinerlei Habe mitnehmen können. Die meisten sind müde und abgepannt von Strapazen aller Art, und alle, wirklich alle, sehnen sich nach Ruhe. Eine mannigfaltige Gemeinschaft von Menschen der verschiedensten Nationen ist uns während kurzer Zeit anvertraut gewesen: Holländer, Belgier, Deutsche, Italiener, Jugoslawen, Polen, Litauer, Russen, Griechen, ja selbst Genesene und Indoginesen. Wir sind froh, ihnen warme Speisen und Brot bereichern zu dürfen. Viele von ihnen greifen hunnig und gierig darnach, andere haben ansehnliche Vorräte an Butter, Brot und Speck mitbringen können, die sie nun in aller Stille verzehren. Vereinzelt Gefangene führen die 100- bis 500-Kilogramm-Behälter des amerikanischen Roten Kreuzes mit sich, die alles Mühselige, wie Milch, Eier, Fleisch, Kompott, Fett usw. in Büchsen, und selbst Vitaminabblenden enthalten.

Da ist kaum ein Mensch zu finden, dem nicht ein schweres Schicksal auferlegt ist, das spirit man den Leuten an, ohne persönlich mit jedem in Kontakt zu kommen. Das spirit man auch an der anfänglichen Stille und Gedrücktheit. Langsam aber löst sich der Bann, die Geföhrt stellen sich auf, da und dort beginnt einer zu erzählen von seinen Erlebnissen auf der Flucht, von der Arbeit in der Gefangenschaft, von den Angehörigen zuhause. Alle, die Aussicht haben, rasch nach Hause zurückzukehren, sind mittelstimmig und froh.

Die Holländer beispielsweise sind über den Empfang in der Schweiz demütig dankbar, daß sie spontan an ihre mitgenommenen deutschen Geld sammeln, es wechseln lassen und dem Ertrag dem Schweizer Roten Kreuz schenken. Auch die Italiener haben sich rasch zurechtgefunden und geben ihrer Freude unumwunden Ausdruck. Bei Karten- und Sociaspiel vergeht die Wartezeit rasch, und abends, wenn es hämmert, erklingen ihrelieder, die schönsten Melodien, hart und froh. Der fleißige Fleischer hat ununterbrochen zu tun; er stellt sich auch in den Dienst der Polen, denen: „Siamo tutti comeredi.“ Ein einfacher italienischer Arbeiter will mir eine ganz besondere Freude machen mit einem Tüchchen roter Kartoffeln. Es ist ihm gelungen, dieses köstliche Gut über die Grenze zu bringen, und er fragt mich zaghaft, ob er sie kosten dürfe. Die Kästle müßte ich behalten, die andere Hälfte sollten seine Kameraden erhalten. Diese Gefeuehrigkeit hat mich sehr geröhrt.

Viel stiller und gedrückter, aber nicht weniger dankbar, verhalten sich die Litauer, meist Leute aus intellektuellen Kreisen, die meist kleinere Familien, mit ihrem Parrer geföhrt sind. Solange ihr Vaterland von einer fremden Macht besetzt ist, möge niemand zurückkehren. Sie vergleichen ihr Land mit einer zarten Blume, die immer wieder zu Boden getreten wird, kaum hat sie sich erhoben. Sie tragen schwer daran, daß sie nicht selber über das Schicksal ihres Vaterlandes bestimmen dürfen und fragen mich mit dem Ausdruck stiller Bewunderung, wie lange denn eigentlich die Schweiz schon ein freies Land sein dürfe?

Auch viele Polen sehen der Zukunft mit Sorge entgegen. Von ihren Angehörigen wissen viele nichts. Junge Mädchen, die nach Deutschland deportiert und dort im Hausdienst beschäftigt worden waren, flehen mich an, ich möchte ihnen doch eine Stelle in der Schweiz verschaffen; sie seien gewillt, ohne jegliches Entgelt zu arbeiten.

Eigenartig hat uns alle der schwermütige Gesang der Russen beröhrt, der Außer, die aus allen

Ernst
„Guets Brot“
„Feini Guetzli“

Seefeldstraße 119 Tel. 24 77 60
Seefeldstraße 212 Tel. 24 57 44
Forchstraße 37 Tel. 32 09 75
Zollikon Dufourplatz Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofpl. I Tel. 23 12 72



Der heimliche
Teerraum
Marktgaasse 18
Eipfelstube
W. KENTON, 2000
2000

Werbeständige
Möbel

MIT SCHÖNEN STOFFEN, TEPFICHEN UND VORHÄNGEN GEBEN IHRER WOH- NUNG EINE PERSONLICHE NOTE. BE- WICHTIGEN SIE UNSERE AUSSTELLUNG

MEER
ATELIER FÜR MÖBEL + INNENAUSBAU
MEER + CIE AG. BERN

Duflige reizende
Frühjahrs- u. Sommer- Kleider
von
MÖLLER Sommerau
ZÜRICH

Genau so

sorglos und heiter wie immer dank

Camelia
die ideale Reform-Damenbinde

Camelia-Fabrikation St. Gallen - Schweizerfabrikal

Schule
Dr. A. Heid
Primar-, Sekundar-,
Gymnasialklassen

Forchstraße 58, Zürich, Tel. 32 64 60 / 24 36 29

Kleinkinder-Bekleidung und Bèbe-Ausstattungen

sind in bester Qualität und in geschmackvoller Ausführung die Besonderheit des

Babyhaus
Hertha Sonderegger
Münsterhof 17 Zürich 1
Fraumünsterplatz Tel. 23 50 20

Unser Jubiläumsangebot:

WOLLDUCKE
150 205 cm
grau mel., mit prächtiger Jacquardbordure
nur **Fr. 33.—**
Muster zu Diensten

Steiniger-Stockmann, Lachen a. See
Seit 20 Jahren bekannt für Qualität

INNENDEKORATION

Tapeten Spörrli

FÜSSLISTRASSE 6 ZÜRICH TEL. (051) 23 66 60

Dreizehnjährige wünscht dringend, endlich die läbden Jöppe los zu sein und eine anständige Dauerwelle zu bekommen. Mit fünfzehn Jahren wünscht sich Eva ein Jadenleid und daß sie eines Morgens beim Aufwachen plötzlich alle unregelmäßigen Verben im Traum gelernt hat und sie nur so herunterfurren kann. Mit achtzehn Jahren ist Eva schon ein wenig bestimmt geworden. Sie möchte sie gelegentlich einen Brautmann. Er muß schön sein wie ein Himmelskinder und edel wie der beste Liebesheld, er muß Stiefeln können wie Rominger und Gistlaufen wie Karl Schäfer. Dazu soll er je nach Wunsch männlich und energisch, sentimental, weich, hart wie Eisen, sanft wie ein Samthandschuh sein — kurz, er soll vollkommen sein.

Zwei Jahre später sind Evas Träume schon ziemlich verlogen. Ihr Wunsch nach einem Mann geht nicht in eine sehr bestimmte Richtung. Wenn man sie kaffolterweise an ihr früheres Ideal erinnert, so lächelt sie erhaben. „Den oder keinen — aber allenfalls auch einen andern“, erkennt die Weisheit Evas mit 23 Jahren.

Mit 25 Jahren wünscht sie sich ein Heim, in erster Linie ein Heim, und dieser Wunsch bleibt ihr nun durch die Jahre, wie alt sie auch werden mag, bis er ihr erfüllt wird. Wenn mir dieser Wunsch erfüllt wird, dann habe ich keinen mehr, denkt sie oft und oft. Und wenn ihr der Wunsch erfüllt wird — dann beginnen die neuen Wünsche erit recht. Dann wünscht sie sich mit 25 Jahren ein Kind und mit 28 das zweite. Und dann wünscht sie sich, daß sie gelegentlich nicht zu einzig einfalle. Mit dreißig Jahren hat sie „alles, was sie sich erträumte“, den Mann, das Heim und die zwei bis

drei Kinder. Aber nun möchte sie ein Häuschen im Grünen und ein Gärtchen.

Mit 35 Jahren werden die Wünsche kleiner. Sie wünscht sich gutes Wetter zur Wäsche, daß sie mit der Bettstrahlung auskommt und daß das Haushaltungsgeld besser reicht. Mit 40 Jahren wünscht sie, daß sie nicht so ausläßt, wie vierzig, daß sie nicht in der Sekundar- schule aufgenommen wird und nicht von seinen läbden- fähigen Berufsplänen abstommt.

Mit 45 wünscht sie dringend, daß der Mutdruck ihres Mannes sich lenke und er ein wenig zu sich schau, daß Hebeli, die Tochter, nicht so eitel sei und immer nur an sich und an die Dauerwellen denke. Woher das Kind nur diese Eitelkeit hat? Wir waren damals nicht so. Ja, ja, die Jugend von heute. Immer nur Mode, Film, Vergnügen. Wir waren viel ernsthafter.

Mit 50 wünscht sie, daß Hebeli bald und Kuebeli noch möglichst lange nicht heiratet. Wie nett wäre ein Schwiegersohn! Wie gräßlich, schon eine Schwieger- tochter! Mit 60 wünscht sie, daß man ihr die Enkelkinder mehr überlasse und mit 65, daß man ihr sie nicht allzu viel auflade. „Ich erirage es nicht mehr so, schließlich gehe ich auf die lechzig zu“, sagt sie und wünscht, daß es der Herr Schwiegersohn nicht merke, daß sie dabei in aller Unschuld ein paar Jäbrelin abgeröhren hat.

So wechseln Evas Wünsche von Jahr zu Jahr, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt. Nur eines bleibt sich stets gleich, nur ein Wunsch begleitet die Frau durchs ganze Leben: Daß man sie ein wenig lieb habe. Aber gerade der wird ihr am seltensten erfüllt.

(Emmentaler Nachrichten.)

Eine der wenigen

Saltsaucen, die noch Anspruch auf Nährgehalt erheben kann, heißt

„Pic-Fein“

Sie kostet etwas mehr, aber man weiß, was man hat. — Ein wahrhaft wertvolles Produkt, das keinen weiteren Ölzusatz verlangt. Achten Sie auch bei Saltsauce auf Nährkraft, es

Dann lohnt sich!

Letten ihres großen Vaterlandes zu uns gekommen sind. Wühmtig erörnten all ihre Vieder, und wühmtig berührte uns auch das Schicksal einzelner, mit denen wir ins Gespräch kommen konnten. So z. B. dasjenige des russischen Kapellmeisters, der Feinerlei Zukunft und keine Rückkehr ins Vaterland vor sich sieht, weil er in Feindesland Deschters-Forsere geleitet hatte...

Auch deutsche Wehrmänner sind unsere Gäste gewesen. In kleinen Formationen sind sie über die Grenze getreten, als ihre Lage ausfindig wurde. Es waren Leute aus den verschiedensten Gegenden des Reiches, darunter auch junge Angehörige des Volksturms und der Organisation Todt. Viele von ihnen trugen Tapferkeitsauszeichnungen. Auch sie haben alle schwere Schicksale zu tragen. Ihr Vaterland liegt in Trümmern, ihre Angehörigen sind vielfach dem Krieg zum Opfer gefallen, die Zukunft ist dunkel; sie wird hart sein. Deshalb sind die Leute still und gedürrt.

Am Sonntag wendet sich unser Feldprediger in einer kraftvollen und grunderhellenden Ansprache als Kamerad zu diesen seinen Kameraden. Es fällt ihm schwer zu reden, aber seine Worte kommen aus wahrhaft gutem und mitfühlendem Herzen. Sie sind getragen von göttlicher Kraft und haben deshalb jedem einzelnen dieser Wehrmänner etwas zu sagen gehabt. Zum Abschied drückt der Feldprediger jedem die Hand und wünscht ihm Kraft für die Zukunft.

Wir alle sind tief bewegt und geloben uns im stillen, den Weg der Liebe zu gehen. In den Tagen des Hasses. Wir wissen von neuem, daß der Kampf in uns selber auszusehen ist, soll ein Weg gefunden werden, der herausführt aus diesem Chaos, in dem die Welt sich befindet. D. Hippmann.

Eine Frau an der Spitze von 5 Millionen Feuervächtern

Mrs Ellen Wilkinson, Parlamentarierin im Britischen Ministerium für nationale Sicherheit, kommandiert 5 Millionen Frauen, die seit 5 Jahren die Bombardierungsbrände besänftigen (Angehörige der Hausfeuerwehren, würde man wahrheitsgemäß bei uns sagen). Oder besser gesagt, sie kommandiert; denn, mag auch das Feuervächterkorps immer noch bestehen, so muß man doch annehmen, daß seine schwere Aufgabe beendet ist.

Mrs Wilkinson ist eine gute Verwalterin, sie hat den klaren Kopf, um zu organisieren, und das warme Herz, um zu helfen; ihre Tätigkeit im Ministerium brachte es mit sich, daß sie verantwortlich wurde für das Feuerschutz-Reglement, für die Organisation der zivilen Verteidigung, für alle Maßnahmen, die öffentliche und private Luftschutzmaßnahmen betreffen. Wenn die Bombardierungen nicht mehr Opfer gefordert haben, so verdankt es die Engländer zum großen Teil dieser energiegelassen Frau. Sie verdient wohl den Übernamen „live fact of fight“ (tätige Tat-Faktum), den ihre Mitbürger dieser Frau gegeben haben, die aus sehr bestehenden Verhältnissen stammt, die ihre Unberücksichtigung nur dank ihrem scharfen Willen zur Arbeit abschließen konnte und die je und je die Rechte der Frau verteidigt hat. Sie sah von 1924 bis 1931 im Parlament, hat jetzt den Ministerposten inne und wurde soeben zum Mitglied des Privaten Council ernannt. F. S.

mit. Sie trugen Bettzeug, Verbandstoff und Bahnen für die Verwundeten her und erlitten sich sonst noch durch allerlei Dienste nützlich. — Man berichtet sehr oft von der

„Schweßer Wang“

einer kleinen, kräftigen Frau von rund 40 Jahren. In hundertsten größeren und kleineren Schlachten wurde sie schon gesehen, immer mit zwei Pistolen bewaffnet. Zu ihrem Operationsgebiet hat sie sich die Berge der Provinz Chekiang gewählt, wo sie die Partisanen anführt. Zu ihrer größten Tat wird die Tötung des Polizeikommissars von Shaoting erzählt, der da die Interessen der chinesischen Scheinregierung vertretet. Es gelang ihr in das Gemach des hohen Beamten einzudringen, aus dem sie als Trophäe das Haupt dieses Mannes davontrug. Sie hatte ihn in Schläfe überfallen.

Die äußeren Merkmale der kriegerischen „Schweßer Wang“ erleichterten die Nachforschungen, die dem Alltagsleben und zu denen viele japanische Soldaten kommandiert wurden. Mit Bauernkleidern und einem Gemütsford getarnt jedoch gelang ihr die Flucht. Zu ihrer vielfach auf eigene Faust unternommenen Aktionen verleiht sie sich gerne als Bäuerin. Als solche sieht sie jenen ungezählten Landarbeitern ähnlich, die ihr Gemüts auf den Märkten los werden. In einer solchen Aufmachung konnte sie auch das japanische Warendepot von Gangchow in Flammen stecken, was dem Gegner einen Schaden von 10 Millionen Yen verursachte.

Die Pfadfinderinnen

Wenn wir von den chinesischen Frauen sprechen, müssen wir auch die „Führerinnen“ erwähnen, die ungefähr dasselbe sind wie in anderen Ländern die Pfadfinderinnen. Von diesen gibt es im ganzen Lande 80 000, wovon rund 3000 aktiv in der Armee mitarbeiten. Alle diese Frauen und Mädchen führen ein überaus einfaches Leben, gegen welches das Dasein der amerikanischen JPD geradezu luxuriös anmutet. Es muß gesagt werden, daß sie es nicht für nötig finden, einen Handtuch mitzuführen, um Lippenstift, Ruder, Nagellack oder Parfüm zu verkaufen. Sie leben ohne jeglichen Komfort gleich wie die männlichen Soldaten.

Ueber der rechten Brusttasche ihrer graugrünen Uniform tragen diese Führerinnen auf einem dreieckigen weißen Stoffstreifen den mit Tinte eingetragenen Namen, den Rang und die Einteilungsnummer. Im Hoftragen, auf einem mit Fett präparierten Papierchen, sind ihre weiteren militärischen Kennzeichen zu sehen.

Die Arbeit dieser jungen Mädchen besteht in der Hauptache in der Verwundetenbetreuung und der Aushebung weiblicher Arbeitskräfte für die staatlichen Fabriken und landwirtschaftlichen Betriebe. Sie helfen auch den Zivilisten auf ihrem Weg zurüch ins Erwerbsleben, besuchen die Familien der Mobilisten und unterrichten die Waisenfinder. Sie dienen als öffentliche Briefschreiberinnen für die Männer der Front, als Coiffeusen und Wäscherinnen.

Man darf sagen, daß vieles, was China in den letzten Jahren an der Front und im Hinterlande an militärischen und sozialen Fortschritten erreicht hat, seinen bedenklichen Frauen und Mädchen zu verdanken ist, deren aufopferndes Wirken bei uns nur allzuwenig bekannt ist und an deren Beispiel wir vieles lernen können.

chb.

Elisa Maracet-Gilosa

Die junge Genfer Pianistin ist Preisträgerin des Concours 1945 des Schweizerischen Lyceums. Sie stellte sich in einem Montagskonzert der Ortsgruppe Zürich den hiesigen Lyceumsmitgliedern und einem weiteren Publikum vor und zwar mit durchschlagendem Erfolg. Elisa Maracet ist heute schon eine Persönlichkeit, die mit Eiferheit ihre eigenen Wege geht. Sie sieht sich als Klavier- und als Inspirations-ist! Da gibt es nichts Angelerntes, nichts, das nach den Wüthen der Studienjahre schmeckt. Eine Persönlichkeit, sagte ich, aber das bedeutet nicht eine frühreife Fertigkeit! Am Gegenteil! In diesem raffinen, unheimlichen Persönlichkeitsstimmern bestimmt noch große Entwicklungsmöglichkeiten. Wenn nicht alles trügt, dürfen wir in Elisa Maracet-Gilosa eine werdende schweizerische Teresa Carreno begrüßen.

Das Programm setzte sich aus Werken von Bach, Beethoven, Chopin, Bizet, Ravel und Schoed zusammen und spannte einen weiten Bogen der Empfindung von andachtsvoller Zartheit des Ausdrucks im Variationsstück der Vostpovodischen E-dur-Sonate op. 109 bis zur weiterführenden Dämone in Chopins cis-moll-Scherzo op. 39. Elisa Maracet's Kunst, ihr bronzenen Klavierspiel, verlangen nach dem großen Saal und großen Zuhörern. Man gebe sie ihr, und sie wird zweifellos ihren Mann stellen! Anna Roner.

Veranstaltungen

18. Mai „Tag des guten Willens“

Am 18. Mai 1899 wurde im Haag die 1. Friedenskonferenz eröffnet. Dieser Tag wurde seither vor allem durch die Frauen und die Jugend der ganzen Welt begeliebt. Am Ende des furchtbaren aller bisherigen Kriege und am Beginn einer neuen Besserordnung befinden wir uns auf die Wege zu wahrhaftigen Frieden. Anfangen wollen wir mit Gottesdiensten, die uns vereinen im Willen, den Haß in uns und zwischen den Völkern zu überwinden und uns vertiejen in der Bereitschaft zu einem neuen starken Friedensglauben. Wir laden die Bevölkerung Zürichs zur Teilnahme herzlich ein. Zürcher Frauenzentrale.

Zürich, Reformierter Gottesdienst:

18. Mai, 20.15 Uhr in der Peterstr. 4, Ansprache Pfarrer Karl Zimmermann (Man singt aus dem alten Gesangbuch).

Katholischer Gottesdienst:

18. Mai, abends in den Matanadten aller Pfarrkirchen.

Christkatholischer Gottesdienst:

18. Mai, 20.15 Uhr in der Augustinerstr. 2, Ansprache Pfarrer Max Feys.

Evangelisch-lutherischer Gottesdienst:

18. Mai, 20.15 Uhr im Strohgerichtshaus, Predigt Pfarrer Dr. Zimmermann.

Freikirchlicher Gottesdienst:

18. Mai, Vormittagsgottesdienst, Synagoge Löwenstr. 4.

Zürich, Frauenheimrechtverein Zürich

(Union für Frauenheimrecht)

Mitgliederversammlung, Freitag, den 25. Mai 1945, 10 Uhr im Klubzimmer des Kongresshauses (1. Stock, Eingang Alpenquai).

1. Die Watsabstimmung vom 3. Juni 1945, Orientierung von Frau Dr. Vutenrieth.

2. Was sagen die Frauenvereine zum Frauenheimrecht. Bericht von Frau Dr. Gafmann. — Gäste willkommen.

Der Vorstand.

Schweizerischer Bund offener Frauen, Einladung zur Jahresversammlung der deutschschweizerischen Ortsgruppenvereinigung des Schweizerischen Bundes offener Frauen, Samstag und Sonntag, den 26. und 27. Mai 1945, im altholstetenen Restaurant „Erlenhof“, Winterthur.

Radiofendungen für die Frauen

sr. Am Julius „Reiner Staatsbürgerkurs für die Hausfrau und Mutter“ spricht Mittwoch den 23. Mai um 17.45 Uhr Frau Grethe Amstutz über das Thema „Soziales Gelingen im Haushalt“. Für die „Frauenfinden“, die Freitag den 25. Mai um 17.45 Uhr auf dem Programm steht, wurde der Titel „Zürich hat uns viel gegeben“ gewählt. Es sprechen die Sozialpianistin Annemarie Blanc, die Architektin Luz Gujer, die Sängerin Dora Wöhli und die Journalistin Hanna Willi. Schließlich behandelt Samstag den 26. Mai um 16.40 Uhr Dr. Arnold Wäfler eine Frauengestalt aus verschwundener Zeit, „Suzette“.

Rebottion

Dr. Iris Meyer, Zürich 1, Theaterstr. 8, Telefon 24 50 80, wenn keine Antwort 24 17 40.

Beleg

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin: Dr. med. h. c. Else Büdin-Spiller, Rüschberg (Zürich).

Wie sich finden?
von Dr. F. Keller: 2. Auflage Fr. 1.60 | Hilfe und Rat allen denen, die es aus Mangel an einem geeigneten Bekleidungsstil schwer haben, einen passenden Lebensgefährtin zu finden.

Unter vier Augen
von Dora Bolmer: 1. Auflage Fr. 2.00 | Die Erfolgsgeschichte der Frau in Beruf und Liebe, wenig interessante Diskussion im geschiedenen Umgang mit dem anderen Geschlecht.

Gebr. Rigenbach Verlag, Basel

Dem Empfindlichen die Heilkräuter
Melisse ist mild, nervenberuhigend. (ist als Tee sehr beliebt.) — Wunderbar milch, zitronenähnliches Aroma.

Darum täglich
Aeschbach
KRÄUTER-ESSIG
Liter Fr. 1.30

Aeschbach-Kräuter-Essig wird prima vertragen, der Empfindliche lobt ihn, kennt seine Wirkung, schätzt seine gesunde Zusammensetzung: Melisse und verschiedene Heilkräuter eigener Kultur. Man probiere diesen gesunden Kräuter-Essig, der zugleich sehr reich in Aroma und bekömmlich wie kein zweiter ist.

Rezept für hausgemachte Salat-Sauce:
für 6 Personen: 2 Messerspitzen Senf, 1 Prise Salz, gehackte Zwiebeln, Knoblauch, event. etwas Eipulver gut verrühren, 2 Eßlöffel Rahm von der Tagesmilch (oder fetter Fleischbrühe) und 10–12 Eßlöffel Kräuter-Essig begeben.

In Lebensmittelgesch. u. Drogerien erhältlich. Wo nicht, Bezugsquellen-Nachweis u. Gratismuster mit Rezepten durch Essigfabrik H. AESCHBACH Winterthur

Chinas Frauen im Kriege

Jedes Land hat seine Heldinnen. Daran erinnern wir uns gerade heute, da aus allen Winkeln der Welt Berichte über todesmutigen Frauen einlaufen, die Seite an Seite mit den Männern für die Befreiung ihrer Heimat kämpfen. Erinnern wir nur an den Mutstand der Patriotinnen von Warschau, an die französischen Mäquifären, an die Sanitätserinnen der Tito-Armee... Ja, auch in den großen modernen „Seen Deutschlands, Americas, Australiens und Britannias, überall spielen Frauen eine große Rolle. Wo sie nicht selbst in die Kampffronten treten, da stehen sie doch in der Etappe oder im Hinterland auf ihrer Posten. Auch in China, in dem Lande, das die Schrecken des Krieges schon seit längerer Zeit kennt als wir, stehen Frauen in den Rüstungsbetrieben, helfen in den Militärkassernen und kämpfen mit der Waffe in den Partisanengruppen und der regulären Armee.

aufnehmen lassen, wo sie selbst zu Kompanien gruppiert wurden. Man gab ihnen die gleiche Kleidung wie den Männern, mit denen sie auch gleich viel Sold ausbezahlt erhielten.

Das Frauenkorps „Dyne Furcht“

Wie oben erwähnt, sind diejenigen chinesischen Frauen, die schon die Feuerlinie bestanden haben, recht zahlreich. Es handelt sich hierbei meist um junge Chinesinnen, die freiwillig Dienst in Partisanen- oder anderen irregulären Truppenteilen leisten. Man spricht im Lande der Mitte viel von einem ihrer Korps, das sich aus Schanghaier-Frauen zusammensetzt und das den Namen „Dyne Furcht“ trägt. Dieses Korps wurde schon zu Beginn des chinesischen Widerstandes gegen die Japaner geschaffen. Man erwähnt auch die Einzelnen junger Mädchen, die der Kuangsi-Armee angegliedert sind. Ihre Mitglieder haben in den beiden für China siegreichen Kämpfen von Szechuan und Kanton Kwan wie die Männer gestritten.

Einige dieser Mädchen stürzten sich in das Ringen, weil sie anfänglich ungewollt in dieses hineingezogen wurden. So beispielsweise Fräulein Nana n, ein noch ganz junges Mädchen, hinter dem sich eben die Turen des Gymnasiums geschlossen hatten. Sie ist die Tochter eines hohen Funktionärs der Provinz Yunan. Während sie einmal in der Bergegend von Tianseng Propaganda für die Armee betrieb, sah sie sich plötzlich durch ein Eintreffungsmandat der Japaner eingeschlossen. Zu erst versuchte sie die feindlichen Linien zu durchschneiden. Als dies mißlang, zog sie mit andern Mädchen und Burshen in die Berge. Hier insulierten sie gemeinsam eine Radiostation und sendeten regelmäßig Nachrichten über die Truppenbewegungen der Japaner. Diese waren jedoch bald über die Radiostation unterrichtet und bombardierten die ganze Gegend, in der sich die Widerstandsgruppe benutzten und sandten zugleich Truppen zu ihrer Säuberung aus.

Darauf entspannen sich heftige Kämpfe, die einen vollen Tag andauerten und die mit der Ueberwältigung der Partisanen endeten. „Als einzige Ueberlebende konnte sich Fräulein Suang des Nachts in eine über einem Felsen gelegene Grotte zurückziehen. Die Japaner aber warfen brennendes Holz in ihre Versteck. Vom Rauche getrieben sprang das mutige Mädchen heraus, ergab sich aber nicht dem Feinde, sondern wählte den Freitod in der Tiefe.

Die Frauen, die am Kampfe gegen Japan teilnehmen, stammen zum Teil aus der höchsten Gesellschaft. Neben diesen aber gibt es zahlreiche Bauernmädchen aus der Provinz, die ohne jegliche Kultur sind. Aber auch die Hilfe dieser Bäuerinnen ist sehr wertvoll. Im Verlaufe einer Schlacht in Yunan wirkten 2000 Frauen aus Soyang aktiv

Die „Jeanne d'Arc“ des Reiches der Mitte

Vor rund 1000 Jahren lebte unter der Dynastie Tang ein Mädchen mit Namen Hwa n Mula n, das sich in Kriegsdienste begab und sich so hervor tat, wie es kein Mann besser hätte tun können. Sie kämpfte gegen die Tataren und brachte es bis zum Generalrang.

Bis heute hat noch nie wieder eine Frau einen so hohen Grad in der chinesischen Armee erklommen, obgleich es gerade in der Gegenwart noch nie so viele Frauen gab, die sich freiwillig unter die Fahnen stellten. Ihre Tapferkeit aber steht derjenigen ihrer großen Vorbahnen in keiner Weise nach.

Sier das Beispiel von Fräulein Tang n n i i n aus der Provinz Yunan. Schon bevor die Armee Frauen in ihre Reihen aufnahm, setzte sie ihre Militarisierung durch. Hierzu verleihtete sie sich als Mann. Während acht Jahren konnte sie ihr Geschlecht verbergen. Als sie jedoch im Norden von Nanchang, aus einer Schlacht verwundet, ins Spital eingeliefert wurde, entpuppte sich der Soldat Tang als eine Frau!

Erst vor kurzem sah China den Frauenhilfsdienst nach dem Muster Americas oder Englands. Vorher schon aber hatten sich zahlreiche Vertreter des „schwachen Geschlechts“ inoffiziell in die Armee

MAISON Edith
BEGLEITENDE DAMENBEKLEIDUNG
SCHÖNE BLUSEN, ELEGANT UND PREISWEIT

FRAU E. C. STUKER, ZÜRICH 1, BLEICHENWEG 6
TELEPHON 27 32 21

PRIVATKOCHSCHULE von ELISABETH FÜLSCHER
PLATTENSTRASSE 86, ZÜRICH 7 TELEPHON 32 44 61

KOCH-KURS
Beginn:
6. Juni 1945
14. August 1945
vormittags
Dauer: 6 Wochen

Zeitgemässe und gepflegte Küche, 4. Auflage des Kochbuches (Selbstverlag)

SCHAFFHAUSER WOLLE

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schötzengasse 7
Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7

obi der herrliche Süssmost

Das Vertrauenshaus für
BETT- TISCH- und KUCHENWASCHE in Leinen und Halbleinen

Leinenweberei Bern AG, Bern
City-Haus Bubenbergrplatz 7